

GREGOR SPÖRRI

LOST GOD

DAS JÜNGSTE GERICHT

Z-PRODUCTIONS

GREGOR SPÖRRI

LOST GOD

DAS JÜNGSTE GERICHT

Z-PRODUCTIONS

LOST GOD – Das Jüngste Gericht
basiert im Kern auf
THE LOST GOD – Tag der Verdammnis (2012)

Sie lesen:
Deutsche Taschenbuch-Edition 2017-5
ISBN 978-3-9524860-1-6

Sämtliche Teile dieses Werks sind urheberrechtlich geschützt.
Copyright © by Gregor Spörri 2017

Das Kopieren, Übersetzen, die Digitalisierung und/oder
die Konvertierung in andere Datenträger sowie die Weitergabe
(auch auszugsweise) auf Papier, Datenträger, im Internet oder
Ähnliches, bedürfen der schriftlichen Genehmigung
des Rechteinhabers.

Zu widerhandlungen führen zu Schadenersatzforderungen und
werden strafrechtlich verfolgt.

Cover: Pascal Brun
Lektorat: Julian von Heyl
Gesamtgestaltung und Publikation: Z-Productions

KURZINFO ZUM INHALT

Die in diesem Buch rezierten oder verarbeiteten historischen Textstellen stammen aus unterschiedlichen Quellen und Übersetzungen. Manche Texte wurden vom Autor gekürzt und sprachlich modernisiert.

Sahar ist eine fiktive Gestalt. Ihr 'Augenzeugenbericht' beruht auf dem äthiopischen Henochbuch, wurde vom Autor jedoch mit fiktiven Inhalten ergänzt und ausgestaltet.

VORWORT DES AUTORS

Der erste Teil dieses Romans beruht auf einem wahren Erlebnis. Die Angaben dazu entstammen meinen Reisenotizen. Zu Ihrem besseren Verständnis: Ab dem Jahr 1978 führte ich ein eigenes Unternehmen, spezialisiert auf die Innenausstattung von Diskotheken, Clubs und Bars. Im April 1988 reiste ich nach Ägypten, um Ideen für eine Diskothek im pharaonischen Stil zu sammeln. Doch es gab noch einen anderen Grund. Ich wollte den mysteriösen Kräften nachspüren, die angeblich seit Jahrtausenden in der Cheops-Pyramide wirken. In der Yoga-Lehre nennt man diese Kräfte: Prana. Bei den Chinesen: Ch'i. In esoterischen Kreisen: Bioplasmische Energie, N-Strahlung oder Odische Kraft. Viele Esoteriker glauben, die Große Pyramide sei eine Art Urkraft-Generator, der die energetische Struktur eines Menschen dahingehend verändern könne, dass er Übersinnliches wahrzunehmen imstande sei.

Nach seiner gewonnenen Schlacht bei den Pyramiden im Jahr 1798 erkundete der französische Feldherr Napoleon Bonaparte im Alleingang die Cheops-Pyramide. Als er sie wieder verließ, machte er einen ziemlich verstörten Eindruck. Sein Adjutant wollte wissen, was denn los sei mit ihm, doch Bonaparte verweigerte jede Auskunft. Erst viele Jahre später, in der Verbannung, verriet der Korse, in der Pyramide eine düstere Vision seiner Zukunft empfangen zu haben.

Der englische Journalist und Autor Paul Brunton verbrachte in den dreißiger Jahren eine ganze Nacht allein in der Pyramide. In seinem Buch 'Geheimnisvolles Ägypten' berichtet er von unheimlichen und gleichzeitig schönen Erlebnissen, aber auch von schrecklichen Panikattacken. Nachdem er es auch noch gewagt hatte, sich in den Sarkophag des Cheops zu legen, sei ihm eine überwältigende Einweihung in die Unsterblichkeit seiner Seele widerfahren.

Bonapartes und Bruntons Erlebnisse inspirierten mich, dem Phänomen persönlich auf den Grund zu gehen. Ich wusste, auf was ich mich einließ, und war auf alles Mögliche und Unmögliche gefasst. Dennoch endete meine Ägyptenreise mit einem Schock. Die Erinnerungen daran haben mich nie mehr losgelassen. Aus diesem Grund entstand auch der vorliegende Roman. Noch heute nutze ich jede Gelegenheit, in Ägypten und vor allem in den Tiefen der Cheops-Pyramide zu forschen. Mehr dazu bei: Grespo.com

VERDANKUNG

Ein herzliches Dankeschön an Bernd Gährken, Bernd Hoffmann (Physiker), Daniel Schillrich (Qualitäts-Manager des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt), Illobrand von Ludwiger (Astrophysiker), Jürgen Hatt, Marco Longhitano (Astronom), Markus Reithofer, Michael Bruttel (Physiker und Mitwirkender der Space-Shuttle-Mission STS-88), Norbert Kramer und Roland Kistner (Kraftwerk-Techniker).

Ein besonderer Dank auch an Erich von Däniken, der mir mit einem Augenzwinkern gestattet hat, ihm meine Worte in den Mund zu legen und aus seinen Büchern zu zitieren.

PROLOG

12. April 1988

Königskammer, Cheops-Pyramide, Gizeh, Ägypten

18:10 Uhr. Ich liege flach auf dem Rücken und starre in die Dunkelheit über mir. Ich lasse die Stimmbänder vibrieren. Der tiefe Summton aus meiner Kehle erzeugt einen überwältigenden Resonanzeffekt. Es dröhnt in meinen Ohren, als würde ich in einer Lautsprecherbox liegen und nicht in Cheops steinernem Sarkophag. Ich halte den Summton so lange wie möglich, dann hole ich tief Luft und mache weiter.

22:20 Uhr. Kehlkopf und Rücken tun mir weh. Bis jetzt spüre ich weder kosmische Kräfte, noch nehme ich eine Bewusstseinsveränderung wahr. Ich klettere aus dem Sarkophag und verlasse die Königskammer. Gespenstische Schattenbilder, von meiner Taschenlampe als einzige Lichtquelle erzeugt, huschen über das Kraggewölbe der Großen Galerie. Am Fuß des über acht Meter hohen und 50 Meter langen Gewölbegangs zwänge ich mich in den nächsten Schacht. Er ist beinahe 40 Meter lang und führt zur sogenannten Königinnenkammer. Sie ist leer. Ich hocke mich in der Mitte der Kammer auf meinen Rucksack und mache das Licht aus. Trotz der Wärme fröstelt es mich. So ganz allein zu sein in dem sagemunwobenen Monument hat schon etwas Unheimliches an sich.

13. April

01:40 Uhr. Ich schrecke hoch. Etwas krabbelt über mein Gesicht. Eine Spinne? Ein Skorpion? Ich wische das Ding mit einer schnellen Handbewegung weg. Nachdem ich zweieinhalb Stunden lang die Om-Silbe (Repräsentation des höchsten Gottesprinzips) vor mich hin gesungen habe, muss ich wohl kurz eingenickt sein.

Enttäuscht nehme ich zur Kenntnis: Auch in dieser Kammer sind keine energetischen Kräfte am Werk.

Ich kraxle zurück zum Ausgangspunkt. Von dort gelange ich in einen weiteren, über 100 Meter langen Schacht. Er führt 30 Meter hinunter ins Sockelgestein der Pyramide. Die letzten Meter bis zur sogenannten Felsenkammer muss ich – den Rucksack um meinen Bauch geschnallt – gar auf allen Vieren kriechen, so eng ist der Schacht.

Die Luft in der 100 Quadratmeter großen Kammer ist stickig und feucht. Ich lasse den Strahl meiner Lampe wandern. Vor mir eröffnet sich eine etwa zehn Meter tiefe Grube. Rechts davon türmen sich zwei grob behauene Felsblöcke, die den halben Raum einnehmen. Sie sehen aus wie riesige, unvollendete Sarkophage. Für wen die wohl gedacht waren? Ich mache ein paar Fotos davon, setze ich mich zwischen die 'Sarkophage' und lösche das Licht.

03:45 Uhr. Ich starre auf die fluoreszierenden Zeiger meiner Taucheruhr. Keine Energiewellen. Keine Bewusstseinsveränderung. Nicht mal ein Kribbeln zwischen meinen Ohren. Weshalb will die kosmische Energie nicht in mich einfahren? Was mache ich falsch? Frustriert begeben sich zum Eingang. Während des Wartens auf die Wächter, von denen ich mich für ein stolzes Sümchen in der Pyramide habe einschließen lassen, gehe ich in Gedanken das nächste Experiment durch. Diesmal muss es einfach klappen!

05:00 Uhr. Es ist noch kühl, dennoch rinnt mir der Schweiß aus den Poren. Einige Meter über mir klettert barfuß Akram, der Sohn eines der beiden Pyramidenwächter. Ich habe größte Mühe, ihm auf den Fersen zu bleiben. Kein Wunder, denn der Junge hat im alljährlichen Wettstreit um das schnellste Besteigen der Cheops-Pyramide seine Konkurrenten weit hinter sich gelassen. Diese zollen dem 'Pyramid King' bis zum nächsten illegalen Kräftemessen großen Respekt.

Mit klopfendem Herzen erklimme ich die letzten Steinblöcke, dann stehe ich ganz oben auf dem 140 Meter hohen Monument.

Es ist ein erhabenes Gefühl. Trotz der noch vorherrschenden Dunkelheit ist die Aussicht grandios. Im Osten glitzern die Lichter der gerade aus dem Schlaf erwachenden Stadt. Im Südwesten türmt sich der Schatten der Chephren-Pyramide. Nicht weniger spektakulär ist der Blick nach unten. Mir wird schwindlig und gleichzeitig bewusst: Ein einziger Fehltritt, und ich bin tot.

Ursprünglich waren die drei Gizeh-Pyramiden mit hellen, polierten Kalksteinblöcken verkleidet. Sogenannte Pyramidions (Abschlusssteine) bildeten die Spitzen. Die antiken Weltwunder standen nicht allein, sondern bildeten die Hotspots einer gewaltigen Tempelstadt. Heute ist von alledem nichts mehr vorhanden.

Ich krieche zur Mitte der abgeflachten Pyramidenspitze, wo ein hölzernes Gestell verankert ist. Es markiert die ursprüngliche Bauwerkshöhe von 146 Metern. Akram verfolgt mit Erstaunen, was ich so alles aus meinem Rucksack hole: eine mit Wasser gefüllte Colaflasche, Zeltstangen, Klebeband, Langarm-Pullover, Neopren-Kopfhaut, Handschuhe und eine Tauchermaske. Zuerst stecke ich die Zeltstangen zusammen. An einem Ende befestige ich mit Klebeband die Flasche an der Stange. Dann ziehe ich mir Pullover, Kopfhaut, Handschuhe und Maske über. Die Augen des Jungen werden immer größer. Ich reiche ihm meine Kamera und weise ihn an, am Rand der Pyramide in Deckung zu gehen. Sobald sich etwas ereigne, erkläre ich ihm, solle er den Auslöser drücken.

In diesem Moment erscheint die Sonne am Horizont und Akram ruft: »Jalla! Jalla!«

Ich stemme die Stange mit der Flasche an der Spitze in die Senkrechte. Es ist ein wackeliger Balanceakt. Vorsichtig lehne ich meine Experimental-Konstruktion an das hölzerne Gestell. Als ich die Flasche an die Stelle bringe, wo das Gestell endet, ziehe ich instinktiv den Kopf ein. Nichts geschieht!

Ich schiebe die Flasche einige Zentimeter höher. Immer noch nichts. Ich korrigiere weiter: Etwas nach links ... nach rechts ... hoch ... runter ... Nichts!

Da deutet Akram plötzlich in die Tiefe und schreit zu mir rüber: »Must go! Must go!«

Fluchend lege ich das Gestänge ab und trete an den Rand der Pyramide. Unten auf dem Plateau fuchteln zwei weiß gekleidete Gestalten wild mit den Armen. Ich frage Akram, ob das sein Vater sei. Er schüttelt heftig den Kopf, gibt mir die Kamera zurück und beginnt mit dem Abstieg. Ich möchte, dass er ein Erinnerungsfoto von mir schießt, doch der Junge ist bereits zwischen den Steinblöcken verschwunden. Mir bleibt nur, kurz in die Umgebung zu knipsen, dann zerre ich mir das Tauchzeug vom Kopf, schultere den Rucksack und steige Akram nach. Das Gestänge lasse ich oben zurück.

Wie ich es schaffte, ohne abzustürzen das Plateau zu erreichen, weiß ich nicht mehr. Deutlich in Erinnerung bleibt mir hingegen, wie Akram Fersengeld gibt, sobald er unten angekommen ist. Mir hingegen wird der Fluchtweg versperrt. Ihren schrillen Stimmen nach zu urteilen, stoßen die beiden Araber allerlei wüste Drohungen gegen mich aus. Mir ist durchaus bewusst, dass es verboten ist, die Pyramide zu besteigen. Die 'Sheriffs' haben es daher leicht, mich davon zu überzeugen, ihnen für meinen freien Abgang ein großzügiges Bakschisch zu überlassen.

Hotel Caprice Palace, 117 Ramses Street, Kairo, Ägypten

Ich fahre ins Hotel zurück und lege mich erst einmal schlafen. Habe schlechte Träume. Nach dem Abendessen treffe ich an der Hotelbar Jochen. Ich hatte dem deutschen Ingenieur, welchen ich auf dem Flug nach Kairo kennenlernte, von meinem Vorhaben erzählt. Jochen ist begierig zu erfahren, wie die Experimente ausgegangen sind.

»Totaler Schwachsinn!«, rege ich mich auf. »Mit dieser Esoterik-Mär über die Pyramide, zieht man Naivlingen doch nur das Geld aus der Tasche.«

»Und was ist mit Napoleon und diesem englischen Schriftsteller?«

»Das sind sicher nur Lügengeschichten!«

Jochen massiert sein Kinn. »Ich glaube eher, du bist nicht der richtige Typ für sowas.«

»Ach, du meinst, es fehlt mir am feingeistigen Rüstzeug, an der Antenne oder so was?«

Jochen grinst und nickt und fragt, wie es denn oben auf der Pyramide war.

Ich winke ab. »Es ist überhaupt nichts passiert!«

Jochen hakt nach: »Hast du auch alles richtig gemacht?«

Ich zitiere aus einem meiner Bücher: »Positioniert man eine mit Flüssigkeit gefüllte Flasche am Ort der ursprünglichen Pyramidenspitze, wird die dort ins Bauwerk eintretende kosmische Energie die Flasche zum Platzen bringen.«

»Ein rein physikalisches Experiment ohne jede spirituelle Anforderung an den Experimentator«, muss Jochen eingestehen.

»Genau! Und ich Blödmann schleppe zum Schutz vor dem Splitterregen auch noch meine halbe Taucherausrüstung mit nach oben.«

Jochen klopft mir tröstend auf die Schultern.

Wir bestellen Bier für Jochen und Cola für mich, plündern den Pistazienvorrat von Barkeeper Ahmed und diskutieren bis weit nach Mitternacht über Ägypten und seine Pharaonen, Pyramiden und Mysterien.

14. April

Nach dem Frühstück verabschiedet sich Jochen von mir. Er reist weiter nach Luxor. Auf dem Weg zurück in mein Zimmer steht plötzlich der Barkeeper vor mir. Ahmed redet ein kunterbuntes

Durcheinander aus Deutsch, Englisch, Arabisch und sagt in etwa: »Ein Bekannter von mir hat außergewöhnlich schöne Dinge zu verkaufen. Sind Sie interessiert?«

Ahmeds Motiv ist schnell durchschaut: Er möchte, dass ich einen ihm bekannten Händler aufsuche. Kommt es zum Geschäft, kassiert er eine Provision. Heute ist mein letzter Tag in Ägypten. Ich habe während meiner Rundreise alles gesehen, was sich für mich zu sehen lohnt. Souvenirs für Familie und Freunde gibt es zur Genüge in meinem Gepäck. Nur für mich selbst habe ich noch nichts Passendes gefunden, also nehme ich sein Angebot an.

Der Peugeot 504, der auch schon bessere Tage gesehen hat, quält sich durch den morgendlichen Verkehr. Während die Füße des Taxifahrers auf den Pedalen tanzen, hämmert seine Faust unentwegt aufs Steuerrad. Offenbar schafft man es nur mit rücksichtslosem Drängeln und fortwährendem Hupen, im herrschenden Chaos vorwärtszukommen. Ich äuge aufs Armaturenbrett, um herauszufinden, wie viele 'Millionen' Kilometer der klapprige Karren wohl schon auf dem Buckel hat – Tacho und Kilometerzähler funktionieren aber genauso wenig wie die Lüftung.

Als wir endlich die Stadtgrenze erreichen, nimmt der Verkehr rapide ab und ich kann wieder durchatmen. Ahmed hat mir nicht verheimlicht, dass sich das Ziel außerhalb Kairos befindet. Dass wir auf der Wüstenstraße Richtung Alexandria unterwegs sind, wundert mich allerdings.

Statt Häuserschluchten ziehen nun Palmenhaine, Buschlandschaften und Sandhügel an den heruntergelassenen Fenstern vorüber. Wir überholen Eselskarren und röhrende Lastwagen, die stinkende Rußwolken hinter sich herziehen; weichen Schlaglöchern, brennenden Palmwedel-Haufen und Tierkadavern aus. Meist sind es überfahrene Streuner wie Hunde oder Katzen. Es sind aber auch Esel darunter, die mit von Verwesungsgasen prall gefüllten Bäuchen alle viere von sich strecken. Ab und zu halte ich die Kamera aus dem Fenster und drücke ab.

Zweieinhalb Stunden später verlassen wir die Wüstenstraße und biegen auf einen Feldweg ein. Wir befinden uns in der Nähe eines Bauerndorfes namens Bir Hooker, lässt mich der Fahrer wissen. Der 504 holpert den Weg entlang bis zu einem von Dattelpalmen und einer Lehmziegelmauer umgebenen Haus. Vor dem Tor spielen Kinder. Sie kommen angerannt und strecken ihre lachenden Gesichter ins Wageninnere. Der Fahrer drückt auf die Hupe.

Ich steige aus. Die Kinder umringen mich mit großem Hallo.

Ein sehr abgelegener Ort für einen Souvenirhändler, überlege ich, da kommt er auch schon ans Tor. Er ist einen halben Kopf größer als ich und trägt das traditionelle Männerkleid – die Dschallabija. Ich schätze ihn auf über 70 Jahre. Sein scharfkantiges, stolzes Gesicht hat etwas von einem Pharaos.

Der Fahrer parkt den Peugeot unter den Palmen und macht es sich dann bei rundum geöffneten Türen auf der Rückbank bequem.

Nagib, so stellt sich der Alte vor, verscheucht erst die Kinderschar, dann führt er mich hinters Haus. Ich halte nach einem Verkaufsraum Ausschau, doch da gibt es nichts außer einer hölzernen Sitzbank und einem kleinen Tisch. Nagib bittet mich Platz zu nehmen und verschwindet im Haus. Kurz darauf kehrt er mit Tee und Datteln zurück. Während das Getränk in den Gläsern dampft, kramt er eine Shisha unter der Sitzbank hervor und lässt sich neben mir nieder. An der Pfeife nuckelnd, mustert er mich von oben bis unten, dann fragt er in gebrochenem Englisch: »Woher kommst du?«
»Aus der Schweiz.«

»Hmmm ... Was willst du?«

Ich schaue ihn schräg an. »Ich bin wegen den Souvenirs hier.«

Jetzt sieht er mich schräg an. »Was für Souvenirs?«

Ich bin irritiert. »Ahmed vom Hotel Caprice in Kairo – Sie kennen ihn?«

Der Alte nickt. »Mein Neffe.«

»Okay, also, Ihr Neffe sagte mir, bei Ihnen stünden einige besonders schöne Stücke zum Verkauf. Und da ich auf der Suche nach etwas Dekorativem für meine Wohnung bin ...«

»Etwas Dekoratives?« Nagib sieht mich zuerst herablassend an, dann will er wissen, was ich so beruflich mache und weswegen ich nach Ägypten gekommen sei. Ich frage mich, was ihn das angeht, berichte dann aber doch von meiner Firma und den Pyramiden-Experimenten. Er hört mir aufmerksam zu und stellt hin und wieder eine Frage. Als ich die Felsenkammer unter der Cheops-Pyramide erwähne, zieht er kurz seine Augenbrauen hoch. Danach geschieht eine ganze Weile nichts mehr. Er raucht und blickt in die Ferne. Ich trinke Tee und kaue Datteln.

Schließlich stellt Nagib seinen Rauchapparat beiseite und murmelt: »Mein Neffe hat sich geirrt. Was ich anzubieten habe, ist bestimmt nicht das, wonach du suchst. Ich werde eine Nachricht für Ahmed schreiben, danach bringt dich das Taxi zurück in die Stadt.«

Ich komme mir vor wie der größte Idiot. Der Tag ist im Eimer. Meine Laune genauso. »Ahmed wird etwas von mir zu hören bekommen!«, rufe ich aus.

Nagib steht auf. Eine junge Frau kommt aus dem Haus. Wie ich später erfahre, ist es seine Enkelin. Die beiden palavern drauflos. Ich verstehe kein Wort. Die Frau verschwindet wieder im Haus und der alte Kauz nimmt erneut neben mir Platz.

Wieder geschieht eine Weile lang nichts, dann murmelt Nagib: »Ich könnte dir schon etwas zeigen. Gegen ein entsprechendes Entgelt natürlich.«

Ich reagiere gereizt: »Eben sagten Sie, Sie hätten nichts für mich!«

»Ich werde es dir auch nur zeigen.«

»Und dafür soll ich bezahlen?«, beschwere ich mich.

Da erzählt Nagib mir, er verkaufe aus alten Gräbern herausgeholt Kunstschätze an gutbetuchte Sammler aus der ganzen Welt. Im Gegenzug frage ich mich, wie der Barkeeper auf die Idee kommen konnte, in mir einen Antiquitätensammler zu sehen. Diese Typen tragen für gewöhnlich feine Stoffe und Seidenkrawatten, während ich mit T-Shirt, verwaschenen Jeans und ausgelatschten Sandalen durch die Gegend laufe. Mir fällt dazu nur eine Antwort ein:

Ahmed hat dem Gespräch zwischen Jochen und mir gestern Abend gelauscht und völlig falsche Schlüsse daraus gezogen.

»Es ist sehr, sehr alt«, höre ich Nagibs Stimme an meinem Ohr.
»Nur wenige Menschen haben es jemals zu Gesicht bekommen ...«

Ich sehe Nagib von der Seite her an. Sein Blick ist wieder in die Ferne gerichtet.

»Dich interessiert doch, was es mit der Großen Pyramide auf sich hat ...«

Ich runzle die Stirn.

»Alles fürchtet sich vor der Zeit, aber die Zeit fürchtet sich vor den Pyramiden ...«

Was redet er da?

»Wenn du gesehen hast, was ich dir zu zeigen bereit bin, wirst du die Pyramide mit ganz anderen Augen sehen ...«

Will der Alte mich veräppeln? Ich frage ihn: »Sie kennen den wahren Zweck der Cheops-Pyramide?«

»Nein, aber ich kenne einige alte Geschichten darüber.«

Nagibs Farmhouse besitzt ein Flachdach. Die mit Lehm verputzten Wände schimmern in blassem blau. Vorhänge statt Türen trennen die Räume voneinander. Nagib führt mich in eine etwa 15 Quadratmeter große Kammer. Darin gibt es eine Kommode, einen blinden Spiegel, ein Sofa mit einer schmutzigen roten Decke darüber, einen Schrank und zwei Holztruhen. Der Raum wirkt völlig überladen. Die Einrichtung ist zwar alt und abgenutzt, dennoch erscheint sie mir viel zu feudal für ein ägyptisches Landhaus. Als Sohn eines Stilmöbelschreiners meine ich zu wissen, dass es sich um englische Möbel des späten 19. Jahrhunderts handelt.

Nagib bittet mich auf dem Sofa Platz zu nehmen, kramt einen Schlüsselbund unter seinem Kleid hervor, beugt sich über eine der beiden Truhen und öffnet sie. Ich recke den Hals, doch sein Rücken versperrt mir die Sicht.

Als Nagib sich umdreht, hält er ein längliches, in braunes Leder gewickeltes Bündel in den Händen. Er legt es neben mich auf das Sofa und löst die Schnüre. Unter dem Leder kommt schmutzig-weißes Leinen zum Vorschein. Er faltet den Stoff auseinander.

Mit einer Mischung aus Neugierde und Verwunderung betrachte ich den muffig riechenden Gegenstand. Er hat die Form eines Knebels, ist etwa 30 bis 40 Zentimeter lang, sechs bis acht Zentimeter dick, auf der Oberseite flachgedrückt und in der Länge zweimal geknickt. Am dickeren Ende ragt so etwas wie ein Stück Knochen heraus. Was ist das? Ein abgehacktes Ziegenbein? Ich sehe genauer hin. Die haarlose, teilweise von Schimmel befallene bräunliche Haut ist an mehreren Stellen aufgeplatzt. Das faserige Gewebe darunter erweckt den Anschein, als hätten Mäuse daran genagt.

Ich hebe das gruselige Ding hoch. Es wiegt einige hundert Gramm. Ratlos drehe ich es um und erstarre im selben Moment. Ein eiskalter Schauer läuft mir über den Rücken. Das ist völlig unmöglich, schießt es mir durch den Kopf. Was ich da in meinen Händen halte, kann es überhaupt nicht geben! Ich zwing mich, den Blick davon zu lösen, und sehe zu Nagib hoch. Der steht mit unbewegtem Gesicht über mir. Einen Moment lang starren wir uns gegenseitig an. In seinen tiefschwarzen glänzenden Pupillen spiegelt sich das Wissen um ein ungeheuerliches Geheimnis aus längst vergangener Zeit.

Ab hier beginnt die fiktive Geschichte

1. AKT

15. Dezember 2018

Downtown Houston, Texas, USA

Die Frau im gelben Minikleid wühlt in Tom Taylors Kurzhaar-Irokese und schnurrt: »Ruf an, Bruder, wenn's dir zu eng wird in der Hose.«

Tom lächelt und weiß, er braucht das nicht zu tun. 'Dirty Diana' wird sich bei ihm melden, lange bevor ihn ein Hormonstau quält. Die beiden küssen sich flüchtig, dann steigt die dralle Kaffeebraune in ihr Cabrio und braust mit wehendem Haar davon. Er sieht ihr einen Moment nach, dann wechselt er auf die andere Straßenseite zu Starbucks, um mit etwas Süßem die Leere hinter seinem Brustbein zu bekämpfen.

Während Tom mit der linken Hand isst und trinkt, fingert er mit der rechten sein iPhone aus der Brusttasche. Siri liest ihm die Messages vor: »Sie haben drei neue Nachrichten. Cloe schrieb gestern um 22:46 Uhr: ›Du schuldest mir noch ein Essen. Tausend Küsse!‹ Mandy schrieb gestern um 23:39 Uhr: ›Meine Pussy vermisst dich!‹ Charlie schrieb heute um 08:18 Uhr: ›Heyo Tom! Das musst du dir unbedingt ansehen!‹«

Der 32-Jährige nimmt einen Schluck Iced Chocolate Mocha, vergräbt seine Zähne im Blueberry Muffin und tippt auf den Link, der ihn zu einem Artikel der New York Daily-News weiterleitet. Im Moment, da die Seite sich öffnet, bleibt Tom das abgeissene Stück Kuchen im Hals stecken.

›Russischer Kosmonaut bestätigt UFO-Kontakt! Dimitrij Schukow, ein auf der internationalen Raumstation stationierter Arzt, hat das UFO heute Morgen entdeckt. Anlässlich einer Liveschaltung aus dem All erklärt der Russe: ›Ich habe mich zu Tode erschrocken, als das Ding vor den Fenstern der ISS auftauchte.‹

Inzwischen umkreist der lastwagengroße UFO-Satellit die Erde auf einer elliptischen Bahn. Ein NASA-Sprecher wiegelt ab: »Wir denken, es handelt sich um die dritte Stufe einer Saturn V aus den siebziger Jahren. Nach ihrer Trennung vom Apollo-Raumschiff ist die Stufe am Mond vorbei Richtung Sonne geflogen, hat sie weiträumig umrundet und nun zufällig zurück zur Erde gefunden.«

Spezialisten aus aller Welt halten diese Aussage für falsch, besteht zwischen dem von Schukow fotografierten Objekt und einer Mondrakete doch so gut wie keine Ähnlichkeit. Man fragt sich zu Recht: Warum versucht uns die NASA wieder an der Nase herumzuführen? Schließlich ist es nicht das erste Mal! Zur Erinnerung: Am 21. Juli 1969 verfolgten 600 Millionen Menschen gebannt die erste Mondlandung. Plötzlich herrschte Funkstille zwischen den Astronauten und der Bodenkontrolle. Es wurde bereits das Schlimmste befürchtet. Doch zwei Minuten später war die Verbindung wieder da. Die lapidare Erklärung der NASA damals: Ein technischer Defekt infolge Überhitzung habe den Ausfall verursacht. Durchgesickerten Geheimdienstinformationen zufolge hat es aber nie eine derartige Panne gegeben. Eine geheime Audiodatei, von Neil Armstrong erst kurz vor seinem Tod im Jahr 2012 in ihrer Echtheit bestätigt, lieferte schließlich den Beweis: Die Weltraumbehörde hat gelogen! Es hatte keine Unterbrechung gegeben. Vielmehr hatten die Moonwalker ihre Unterhaltung mit Houston auf einer anderen Frequenz weitergeführt. Aber warum? Nachfolgend Auszüge aus einer Abschrift der besagten Audiodatei. Machen Sie sich auf etwas gefasst!

Neil Armstrong: »Houston! Was ist das?«

Edwin Aldrin: »Habt ihr eine Erklärung dafür?«

Houston: »Haben wir nicht! Macht mit eurem Programm weiter!«

Armstrong: »Oh, Mann! Es ist wirklich fantastisch! Ihr könnt euch das nicht vorstellen!«

Houston: »Roger!«

Armstrong: »Es ist eine Art ... Gott, was ist das nur? Was zum Teufel ist das?«

Houston: »Bitte wechselt die Frequenz! Benutzt Tango Bravo!«

Armstrong: »Da sind Lichter!«

Houston: »Wechselt die Frequenz! Benutzt Tango Bravo und wählt Jezebel!«

Armstrong: »Ja, okay! Aber das ist einfach unglaublich!«

Houston: »Wir verlieren die Verbindung und rufen euch auf Tango Bravo!«

An dieser Stelle wurde die Frequenz gewechselt.

Houston: »Kontrollzentrum ruft Apollo 11 auf Tango Bravo! Was ist da draußen los?«

Armstrong: »Die Dinger sind riesig! Wirklich enorm riesig! Oh, Gott! Sie beobachten uns!«

Aldrin: »Ihr glaubt nicht, was wir hier sehen!«

Houston: »Wir sind nicht allein, stimmt's?«

Aldrin: »Nein, wir sind nicht allein!«

Um keine Panik auf der Erde auszulösen, forderte Houston von Armstrong und Aldrin absolutes Stillschweigen, danach kehrte man wieder auf die alte Frequenz zurück. Wer jetzt immer noch glaubt, die NASA habe nichts zu verbergen, sollte sich die Aussagen der Astronauten Charles Conrad, Donald Slayton, Edgar Mitchell, Edward White, Frank Borman, Gordon Cooper, James Lovell, James McDivitt sowie der beiden X-15-Piloten Joseph A. Walker und Robert White zu Gemüte führen. Diese hochintelligenten, durch nichts zu erschütternden Männer haben nach ihren Weltall- und Stratosphärenflügen alle die gleiche Aussage gemacht wie Edwin Aldrin: »Wir sind nicht allein! Es gibt UFOs! Wir haben sie mit eigenen Augen gesehen!«

Tom tut sich schwer damit, an ETs zu glauben. Mit kritischem Blick studiert er die Fotos, die der Russe von der Raumstation aus gemacht hat. Der UFO-Satellit besteht im Wesentlichen aus zwei

sechskantigen Rohren. Diese sind durch eine Art Kugelgelenk miteinander verbunden. An den Enden beider Rohre gibt es so etwas wie wabenförmige Linsen oder Prismen, in welchen sich das Sonnenlicht spiegelt. Die stahlgraue Hülle ist mit einer seltsamen Gravur versehen, die an eine schmale Mondsichel erinnert, und sie scheint von Flugrost befallen zu sein. Tom reibt sich die Stirn. Rost ist wasserhaltiges Eisenoxid. Es entsteht durch eine chemische Reaktion von Eisen oder Stahl in Verbindung mit Sauerstoff und Wasser. Im Weltall gibt es aber weder Wasser noch Sauerstoff. Zudem bestehen moderne Satelliten aus Magnesium-Beryllium-Legierungen und Composite-Werkstoffen. Da rostet nichts! Tom schüttelt still den Kopf und liest weiter.

»Beim North American Aerospace Defense Command (NORAD) sind über 1000 aktive und 4000 inaktive Satelliten sowie 2000 ausgebrannte Raketstufen katalogisiert. Die Kommandostelle ist zuständig für die Bahnverfolgung gestarteter Interkontinentalraketen sowie für das Aufspüren, Prüfen und Warnen vor Gegenangriffen mit Raketen, Flugzeugen oder Weltraumfahrzeugen. Alle um die Erde kreisenden Flugkörper werden rund um die Uhr überwacht. Zu einer möglichen Identität des UFO-Satelliten befragt, wollen sich aber weder die NORAD-Verantwortlichen noch andere Behördenvertreter äußern. Auch der Präsident, sonst nie um eine Stellungnahme oder zumindest einen Tweet verlegen, lässt nichts von sich hören. Eine äußerst beunruhigende Situation. Fake-News-Verbreitern, Verschwörungstheoretikern und UFO-Sekten kommt das offizielle Schweigen hingegen sehr gelegen. Mit großem Eifer füllen sie das Informationsvakuum. Dabei kennt ihre Verrücktheit keine Grenzen. Hier die Top Five:

1. Es ist ein sowjetischer Spionagesatellit aus den sechziger Jahren.
2. Es ist eine von der Reagan-Regierung in den achtziger Jahren im All installierte Laserkanone, die noch immer auf den Kreml zielt.
3. Es ist eine Rettungskapsel, ausgestoßen vom Roswell-UFO kurz vor seinem Absturz im Sommer 1947.

4. Es ist eine Kommunikationseinheit der Atlanter.
5. Es ist eine mächtige Weltallbombe aus Adolf Hitlers verschollenem Geheimwaffenarsenal.◀

Tom kratzt die letzten Krümel des Muffins vom Teller und leckt sich die Finger. Er erinnert sich, über Piloten der alliierten Streitkräfte gelesen zu haben, die nach ihren Flügen rapportierten, während den Kampfeinsätzen über Deutschland immer wieder von rotglühenden Flugmaschinen mit hoher Geschwindigkeit angefliegen, umkreist, aber nie angegriffen worden zu sein. Die Geheimdienste der Alliierten hielten die sogenannten Foo-Fighters für technisch fortgeschrittene Nazi-Aufklärer. Andere sprachen von ETs, die das Kriegsgeschehen von ihren UFOs aus beobachteten. Bewiesen wurde bis heute weder das eine noch das andere. Belegt ist jedoch, dass die Deutschen bis zur Kapitulation im Mai 1945 an geheimen Flugmaschinen, Raketenantrieben und Waffensystemen gearbeitet hatten. Nach Kriegsende holten die Siegermächte denn auch ganze Schiffsladungen mit Plänen, Gerätschaften und Forschern aus Deutschland ab. Wernher von Braun, zuständig für die Entwicklung und den Bau der Vergeltungswaffe 2, war einer von ihnen. Er kam in die USA, wurde entnazifiziert und erhielt daraufhin eine Anstellung beim Raketenprogramm. Auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn hatten er und sein Team aus der gefürchteten Vergeltungswaffe 2, die immerhin eine Gipfelhöhe von 200 Kilometern erreichen konnte, Schritt um Schritt die Saturn V entwickelt, die Armstrong und Aldrin schließlich zum Mond brachte.

Die Finger noch immer zwischen den Lippen, fragt Tom sich, ob es den Deutschen damals möglich gewesen war, eine geheime Super-Rakete zu bauen, von der die Welt bis heute nichts weiß. Sind die Rostflecken ein Indiz dafür, dass das Ding tatsächlich aus den Vierzigern stammt, als man für den Bau von Raketen noch gewöhnliches Stahlblech verwendete? Wurde die Rakete zum Schutz vor feindlichen Luftangriffen in einem unterirdischen Stollen zusammengenietet? War es so feucht dort, dass die Nutzlast

hatte Rost ansetzen können? Tom schaudert beim Gedanken, es könnte sich womöglich um eine Nazi-Bombe handeln. Mit was würde sie gefüllt sein? TNT? Giftgas? Radioaktivem Material?

Zögern Sie noch?

Lesen Sie die [Kritiken](#) hier.

Lesen Sie die Kritiken bei [Amazon.de](#)